

Erinnerung an eine wahre Freundin



An einem Novembertag im Jahr 1990 sahen wir uns persönlich das erste Mal. In einem Backsteingebäude in der Pappelallee in Prenzlauer Berg wollte ein westdeutsches Unternehmer-Ehepaar aus dem Saarland unser beider Intelligenzquotient und unsere Teamfähigkeit testen, hatten wir uns doch auf Vorschlag des Arbeitsamtes für eine berufliche Fortbildung zum Lernsystem-Lektor am Institut für Betriebliche Schulung beworben. Wichtige Voraussetzung für diese Qualifizierung war unsere pädagogische Hochschulausbildung. Wir beide müssen mit unserem Quotienten und unserem kooperativen Auftreten mächtigen Eindruck hinterlassen haben, wurde uns doch am Ende des Coachings von den äußerst freundlichen Geschäftsleuten vorgeschlagen, die anderthalbjährige vom Arbeitsamt bezahlte Ausbildung doch in ihrer privaten Fortbildungseinrichtung zu beginnen. Uns verwirrte etwas, dass wir jetzt unsere Bewerbung als wohlwollenden Vorschlag erhielten und lernten so ein bestimmtes formales Gebaren, was uns eigentlich fremd war. Wir waren doch seit Kurzem arbeitslos und suchten eine neue berufliche Chance. Allzu viele Angebote gab es nicht. Der Vorschlag entsprach unserem Wunsch. Wir unterschrieben selbstverständlich den Vertrag voller Hoffnung und waren plötzlich Kunden eines westdeutschen Unternehmens.

Hinter uns lagen zwanzig Jahre engagierte Arbeit in zwei verschiedenen gesellschaftlichen Organisationen der DDR, die es plötzlich nicht mehr gab. Sie, an der DHfK in Leipzig ausgebildete und promovierte Sportlehrerin, zuletzt Abteilungsleiterin für internationale Beziehungen im Sportbund der DDR, ich, ausgebildeter Lehrer für Deutsch und Staatsbürgerkunde, 20 Jahre in verschiedenen

Funktionen der FDJ, zuletzt an der Spitze dieses Verbandes. Jetzt begannen wir gemeinsam etwas Neues, ein zweites berufliches Leben.

Wir lernten PC-Programme zu bedienen und Skripte und Druckwerke mit modernen Medien zu gestalten, wir drangen ein in die Geheimnisse der Programmierung und erstellten selbst erste lauffähige Computerprogramme, wir frischten unser Englisch auf und ließen uns die Geheimnisse der Betriebswirtschaft erklären, was unser Wissen über Politische Ökonomie durchaus bereicherte und dem westdeutschen Lehrer eine Diskussion über Wert und Preis anhand der Lehren von Marx aufnötigte. Unsere Lehrer kamen alle aus dem Saarland und gaben sich große Mühe mit uns. Sie und ich, wir saßen gemeinsam an einem Computer und waren uns gleich einig: Wir absolvieren hier nicht bloß eine schnöde Fortbildung, wir verstecken uns nicht, sondern wir werden zeigen, dass die DDR nicht nur Trottel regierten. Mit unserem nach westdeutschem Maß gemessenen Super-Intelligenzquotienten hatten wir schon mal etwas vorgelegt. Das wollten wir ausbauen. Und wir schafften das: Bestnoten zum Abschluss! Sie hätte sie in einem Fach bald verpasst, weil sie in der Programmierprüfung dem von mir Vorgesagten aus Ehrgeiz zunächst nicht Glauben schenken wollte.

Aber alles ging gut, sogar so gut, dass sie und ich am Ende gefragt wurden, ob wir uns nicht auch eine berufliche Perspektive in den Firmen der Saarländer vorstellen könnten. So wurde sie Leiterin eines neu gegründeten Lehrinstituts für Orthographie und Schreibtechnik (LOS) in Berlin und ich Leiter eines kleinen Muldimedia-Verlags im gleichen Firmenverbund. Etliche Jahre grenzten unsere Arbeitszimmer aneinander, wir tauschten uns über die Probleme der sogenannten Lese-/Rechtschreibschwäche aus, organisierten gemeinsam Veranstaltungen für Eltern und Lehrer und vor allem für Kinder. Wir waren als Pädagogen überzeugt, Kindern mit Problemen im Lesen und Schreiben mit pädagogischen Mitteln helfen zu können. Ihr Institut wurde bald das Institut mit den meisten Förderkindern in Deutschland. Die Eltern hatten Vertrauen zu ihr, weil die Leistungen ihrer Kinder in der Schule besser wurden. Die Kinder liebten sie weit über den Förderunterricht hinaus.

Ich gab seit 1993 eine Fachzeitschrift für den Firmenverbund heraus, in der auch sie regelmäßig ihre Erfahrungen darlegte. Mein erster Leitartikel trug den Titel „Die Wollken sind krau“, ein Bericht über die Gründung ihres LOS. Ich entwarf PC-Programme zum Training der Kinder, die sie im Unterricht testete. Sie entwarf schriftliche Lehrmaterialien, die ich in meinem Verlag drucken ließ. Sie verschaffte mir als Herausgeber einen Bestseller mit der Zusammenstellung von Eselsbrücken, die eine zusätzliche Hilfe für das Lernen waren, wenn auch nicht wenig umstritten. Gemeinsam verfassten wir einen Ratgeber für Eltern, der ihnen half, mit dem Phänomen der Lese-/Rechtschreibschwäche klarzukommen und Wege zur Lösung der Probleme zu finden. Wir warben, überzeugt von der Richtigkeit des Konzepts der pädagogischen Förderung in den LOS, für diesen privaten Weg als Maßnahme zur Ergänzung der Bemühungen der Schule. Wir genossen es gemeinsam, im Kreis der LOS-Pädagogen aus ganz Deutschland ein ziemliches Ansehen zu besitzen.

Beide arbeiteten wir in all diesen Jahren nicht als Selbstständige sondern als Angestellte. Wir haben es nie bereut: Wir haben uns unser Gehalt ehrlich verdient und waren nie neidisch auf die Besitzer, die durchaus ihren pekuniären Nutzen aus unserem mehr als üblichen Engagement zogen. Im Gegenteil: Wir hielten freundschaftlichen Kontakt zu unseren Brötchengebern und Förderern und haben es nie bereut, ab 1992 in ihre Dienste getreten zu sein.

Sie beendete ihren Job im Herbst 2003, ich erst Ende 2011. Sie hat sich für die Tätigkeit im LOS wirklich aufgeopfert und alles mit Liebe gemacht. Ich weiß noch, wie gekränkt sie war, als gegen Ende ihrer Tätigkeit nach und nach weniger Schüler ins LOS kamen und dies von der Leitung des Firmenverbundes mit angeblich nachlassendem Engagement ihrerseits in Verbindung gebracht wurde. Ich weiß es besser; das Gegenteil war der Fall. Gerade das wollte sie sich nicht nachsagen lassen. Umso mehr genoss sie ihre würdevolle Verabschiedung im Berliner Ermeler-Haus, bei der mein Mops unter dem Tisch wohlwollend laut schnarchte, als sie geehrt wurde.

Etliche Jahre half sie noch privat Kindern bei der Überwindung ihrer Lernschwächen. Sie ließ nicht locker, um eine ihrer Lieblingsideen zu verwirklichen: einen Ratgeber für Großeltern, für den ich als Verlagsleiter keine Absatzchance sah und deshalb ihr Manuskript zurückwies. Sie blieb dran und erreichte viele Jahre später, dass diese Broschüre doch in einem anderen Verlag erschien. Ich habe ihr dazu dann von Herzen gratuliert.

Für sie war ihr Job nicht das alleinige Ein-und-Alles. Mit Leidenschaft spielte sie Tennis oder Basketball. Welch eine Freude, als sie aus Brasilien als Seniorenweltmeisterin im Basketball zurückkam. Jede Woche eilte sie zu ihren „Hupfdohlen“ und hielt sie mit Aerobic in Schwung. Sie war unheimlich kulturell interessiert: Theater, Film, Bücher. Sie las viel und regte mich und andere so manches Mal an. Sie liebte ihren Garten und ihre Blumen, ihr Haus und Heim.

Von Herzen liebte sie ihre Kinder und Enkelkinder und ließ nie ihre Traurigkeit allzu sehr durchblicken, dass alle so weit weg ihr Leben leben. Vor allem aber liebte sie ihren Tom, dem sie dann so dankbar war, als er ihr in ihrer schwersten Zeit so aufopferungsvoll zu Seite stand. Gemeinsam unternahmen sie schöne Reisen, an die Ostsee und in den Thüringer Wald, nach Tirol an die Stätte des Olympiasiegs von Tom, nach Südamerika, nach China und natürlich nach Israel zu ihren Kindern und Enkelkindern.

Oft haben wir über Gott und die Welt diskutiert, uns gegenseitig besucht und Leckeres füreinander gekocht.

Mit Entsetzen erfuhr ich vor einigen Jahren von ihrer schweren Krankheit. Ich habe sie mehrmals am Krankenbett und zu Hause besucht. Ich habe gestaunt, wie sie mit ihrem Schicksal umging, wie sie am Leben hing und bis zuletzt um ihr Lebensglück kämpfte.

Ich habe sie bewundert dafür, welch unheimlicher Optimismus von ihr ausging.

Sie war mir nicht nur eine wunderbare Kollegin, sie war mir und meiner Frau eine liebenswerte Freundin!

Wir werden die Erinnerung an sie tief in unserem Herzen bewahren.

Tom, ihrem Mann, den beiden Kindern und den Enkelkindern drücken wir unser aufrichtiges Beileid aus.

Im Gedenken an Dr. Irene Köhler.

Geboren am 29.10.1940, gestorben am 26.02.2018



Eberhard Aurich und Christa Streiber-Aurich